

Tagung:
Museum und Ethik
16.-17. Oktober 2015
Volkskundemuseum, Laudongasse 15-19, 1080 Wien

Abstracts der Vorträge:

Right, wrong and the in-between: the new museum ethics

Janet Marstine

In our rapidly changing world museums face increasing demands to engage with complex ethics issues that go beyond a simple 'right and wrong'. Museum ethics is among the most pivotal concerns of museum professionals in the twenty-first century and is central to all areas of museum work. However, the predominant late-twentieth-century approach to ethics as professional practice, which relies on ethics codes revised perhaps once a decade and authored by like-minded individuals, behind closed doors, has proven to be a constraining factor, rather than an enabling process. For museums to reach their transformative potential as agents of change, they must embed in their very fabric a changing concept of museum ethics.

This talk argues for a revitalization of museum ethics that is founded on the convergences among a triad of modes: codes; values and principles; and case studies. Through their complementary, interlinked nature, together, these three modes have the potential to empower individuals and groups to engage in ethics discourse leading to informed and responsive ethical decision-making. As a member of the Museums Association (MA) Ethics Committee, which is currently rewriting the MA code of ethics, I will share some of the insights that have emerged from our collaborative process of rethinking ethics, particularly the ways we are drawing upon the three modes of codes, values and case studies. I will also discuss the concept of living, breathing codes that change as the needs of society change. We are currently on the threshold of change in which the social role and value of museums will become increasingly significant. The new museum ethics is a catalyst that can help museums to cross this threshold. Understanding the confluences among values, case studies and codes has the potential to help museum practitioners recognize the benefits of self-reflective practice through the lens of the new museum ethics. Clearly, embedding the new museum ethics is challenging work. But regulation per se is not an adequate response to the ethics quandaries of the twenty-first century. To develop a level of comfort with ethical decision-making based on a range of social concerns is to accept the complexity and dynamism of ethics discourse that both reflects and shapes the real issues that museums encounter.

Sensible Sammlungen. Wege aus dem Depot

Margit Berner, Anette Hoffmann, Britta Lange

In unserem Buch „Sensible Sammlungen“ haben wir uns für eine Erweiterung der Definition von „sensiblen Objekten“ über „menschliche Überreste“ und „Gegenstände von religiöser Bedeutung“ hinaus ausgesprochen. Auch Fotografien, Filme, Gipsabgüsse und Tonaufnahmen sind als sensibel bzw. als sensible Sammlungen einzustufen, wenn sie unter

sensiblen und oft prekären Umständen angefertigt wurden, also unter Überschreitung von körperlichen, sozialen, religiösen Grenzen. Was dabei als Überschreitung definiert wird, ist wiederum vom Kulturkreis und von der Situation abhängig: wann eine Sammlung sensibel ist, wird möglicherweise von unterschiedlichen Gruppen ganz unterschiedlich verstanden. An Hand von einigen Fallbeispielen und Sammlungen haben wir uns der Geschichte von sensiblen Objekten und jenen Sammelstrategien, die sie an ihre heutigen Aufbewahrungsorte – zumeist Depots – gebracht haben, auseinandergesetzt. Diese Beschäftigung haben wir inzwischen fortgesetzt. Einige Geschichten haben wir weiter verfolgt, aber auch weitere Geschichten untersucht. Unsere Erfahrung hat gezeigt: So verschieden die Wege ins Depot sein können, so verschieden kann auch ihr Weg heraus sein. Das Depot erweist sich damit nicht nur als ein Ort des Verbleibens, sondern als eine Zwischenstation, als ein Ort der Öffnung, an dem die Geschichten gesucht, aufgegriffen, vielleicht gezeigt und aus dem heraus aktuelle Auseinandersetzung entstehen können und sollten. Unser Vortrag befasst sich mit zwei Beispielen solcher virtueller Öffnungen von Depots: Fotografien aus der anthropologischen Sammlung und Tonaufnahmen von so genannten „volksdeutschen Rücksiedlern“ aus dem Jahr 1940.

Ethische Herausforderungen in der ethnographischen Museumswelt

Barbara Plankensteiner

Ethnographische Museen haben im letzten Jahrzehnt intensiv begonnen, ihre Geschichte, ihre Sammlungs- und Repräsentationspraktiken, ihr Verhältnis zu den Herkunftsgesellschaften wie auch zum lokalen Publikum kritisch zu durchleuchten. Ergebnis dieser Prozesse sind unter anderem partizipative Formate der Museumsarbeit, multiperspektivische Ansätze, die zu Mehrstimmigkeit in den Ausstellungen führen, oder selbstreflexive Projekte, die das Publikum mit einer kritischen Aufarbeitung der Museumsvergangenheit konfrontieren und es anregen, eigene Haltungen und Gewissheiten zu hinterfragen. Kooperationen mit Institutionen oder Gemeinschaften der Herkunftsländer ermöglichten die Inklusion anderer Sichtweisen auf Sammlungsobjekte oder Themen sowie einen neuen Umgang mit sensiblen Objekten oder Fragestellungen. Vor allem in Zusammenhang mit menschlichen Überresten wurden ethische Richtlinien erarbeitet, die zu einem rücksichtsvolleren Umgang führten, der sich nach Werten der Herkunftsgesellschaften richtet und es entwickelte sich eine Bereitschaft zu Rückgaben. Der Vortrag resümiert die wichtigsten ethischen Handlungsfelder der heutigen ethnographischen Museumsarbeit. Gleichzeitig wirft er Fragen auf und zeigt neue Herausforderungen für ethisches Handeln auf, die sich durch die skizzierten Entwicklungen in der gegenwärtigen Museumspraxis eröffnen wie auch durch die finanziellen Zwänge der kulturellen Austeritätspolitik. So kann Inklusivität zu einem Aufeinanderstoßen von konfliktuellen Wertvorstellungen führen, während das Wissenschaftsethos der Museumsleute möglicherweise mit den Repräsentationspolitiken von Kooperationspartnern aus Herkunftsgemeinschaften kollidiert. Führt ein gewisser Kulturrelativismus in der ethnographischen Museumslandschaft gerade in ethischen Fragen, die eigentlich einen Universalitätsanspruch haben, zu schwer lösbaren Konflikten?

Collaborative Museology and the Ethnographic Archive: An Ethical Imperative

Paul Basu

Just as global transport and communications systems in the colonial era contributed to displacement of ethnographic objects and associated knowledges from places of origin to metropolitan museums and universities, so new information and communication technologies are contributing to the recirculation and rearticulation of these diasporas of objects, images, sound recordings and texts – often in reproducible digitized forms, which afford new approaches to collaboration and exchange. I argue that collaboration should be at the heart of ethnical museum practice, particularly in relation to historical ethnographic collections – indeed, collaboration is not only an ethical imperative, it also has the potential to lead to the most interesting, creative and perhaps unexpected re-engagements with collections. A significant challenge relating to collaboration is to navigate the multiplicity and diversity of potential stakeholders in a collection. The notion of a singular ‘source community’ does not adequately encompass this diversity and we need more nuanced approaches which take account of the differently-situated knowledges and investments different people have in collections. I draw upon recent work with Sierra Leonean and Nigerian collections in the ‘ethnographic archive’ to explore some of these issues.

Workshop: Ethische Fragen im Umgang mit Fotografien in Sammlungen und Ausstellungen

Herbert Justnik

Der Workshop wird Fragen aufwerfen, die sich im Zuge der Arbeit mit den Fotografien der Fotosammlung des Volkskundemuseums ergeben haben. Diese Sammlung wurde zusammen mit dem Verein für Volkskunde, der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde und dem Museum für Volkskunde Mitte der 1890er Jahre gegründet. Fotografie scheint in ihrem wissenschaftlichen Einsatz zentral für die Etablierung der Volkskunde gewesen zu sein, im Besonderen gilt das auch für diese Sammlung. Heute umfasst sie an die 200.000 fotografische Objekte. In größerem Rahmen wurde sie vor Kurzem präsentiert in der Ausstellung „Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburgermonarchie“, die anhand von sogenannten „Volkstypen“-Fotografien Fragen nach der Etablierung von „ethnischen“ Wahrnehmungsweisen stellte. Ich möchte im Rahmen des Workshops Fragen zur Diskussion stellen, die aufgrund epistemologischer Problematiken des historischen Materials auftauchen: Wie lassen sich scheinbare bildliche Eindeutigkeiten dekonstruieren, und welche Probleme ergeben sich daraus bei der Präsentation? Wir werden diese Fragen in der Fotosammlung anhand der Originalobjekte diskutieren.

Das Unerträgliche denken

Felicita Heimann-Jelinek

Die Ohnmacht vor dem Grauen der Gewalt gepaart mit dem Wunsch oder Auftrag, sie museal zu thematisieren, lässt Kuratorinnen und Kuratoren immer wieder in die Falle grenzüberschreitender Darstellungsformen laufen. Die Präsentationsstrategien reichen – bewusst oder unbewusst – von Einladungen zum Voyeurismus über emotionalisierende Überwältigungstaktiken, von der Reduktion von Gewalt-Fotos auf reine Illustrationen des Narrativs über den Einsatz dieser Fotos als grafische Hilfsmittel bis hin zur Ästhetisierung der

Barbarei. Ziel dieser Präsentationsformen ist es, das Publikum das Unerträgliche mitfühlen zu lassen.

Der Vortrag geht einerseits der Frage nach, ob es überhaupt möglich ist, in Ausstellungen, die Gewalt, Krieg und die Schoa thematisieren, ethisch adäquate Präsentationsformen zu entwickeln, Intimitätsgrenzen nicht zu überschreiten und die Integrität der Opfer zu wahren. Andererseits wird die Frage gestellt, ob es Strategien gibt, die das Publikum das Unerträgliche mitdenken lassen können. In diesem Zusammenhang soll diskutiert werden, was beim Publikum erreicht werden soll und was ihm zu diesem Zweck zugemutet werden kann oder sogar zugemutet werden muss.

Angst, Tod und Museum

Karl-Josef Pazzini

Die Institution Museum arbeitet auch am Verhältnis zum *Tod*, versucht einen Umgang damit zu finden. Das ist überwiegend ein Resultat der Aufklärung, die ja nicht nur gewaltfrei ist – ganz bestimmt nicht die Französische Revolution und die folgende Umwandlung des Louvre zum Museum.

Auch der Tod unterliegt der Säkularisierung. Er wird für ein autonom gedachtes Individuum immer unerträglicher. Der Tod ist Objekt der *Angst*. Jacques Lacan sagt, die Angst sei *nicht ohne Objekt*, Freud schreibt, die Angst habe *kein Objekt*, im Unterschied zur Furcht. Ich möchte behaupten: der Tod ist von Geburt an das Objekt der Angst. Aus diesen drei Positionen ergibt sich notwendig ein revidiertes Objektverständnis, eine andere Ontologie. Das *Museum* vollbringt das Kunststück, Objekte hervorzubringen und zu verstecken, die oft von Toten stammen oder gar Tote sind, und leugnet im gleichen Zug den Tod bzw. gibt manchmal der Gewalt, die zum Tod führt, auch dem ordinären Tod einen neuen, einen sinnvollen Rahmen - so wie das in Religionen auch vorkommt. Ontologie und Objektverständnis haben immer noch Spuren von Magie und Fetischismus, verschweigen diese aber. Kann man damit offensiv umgehen?

Angst und Tod, so hat es den Anschein, verschwinden in der Folge im Museum, jedenfalls in ihren erbärmlichen Dimensionen. Und so auch oft der Schmerz.

Tote ausstellen? Vom Leben der Toten zwischen den Disziplinen

Liselotte Hermes da Fonseca

In den unzähligen Erklärungen von Kuratoren, warum sie sogenannte „menschliche Überreste“ ausstellen, ist seit über 200 Jahren fast immer die Rede von „Leben“ und „Tod“. Man könne da „echte Tote“ sehen, die Toten würden zum Leben erweckt oder am Leben erhalten, die ausgestellten Toten seien ein Mahnmal für die Lebenden, die den Tod tabuisierten, oder man sehe das ganze Leben der Toten vor sich. Wovon zumeist nicht gesprochen wird, ist die Gewalt und „strotzende Aggressivität“ (Pazzini) dieser Institutionen, die im Namen des Fortschritts der jeweiligen Wissenschaften ihr Handeln legitimieren. Als Orte der Kultiviertheit und der „Disziplin(en)“ sind sie aber auch Institutionen der „symbolischen Verarbeitung von Aggressivität“ (Pazzini). – Die ethischen und rechtlichen Überlegungen bezüglich des Umgangs mit menschlichen Überresten in Museen bewegen sich fast ausschließlich in einer abwägenden Haltung zwischen „Pietät, Würde und Respekt“ und „wissenschaftlichem Gewinn“. Verlässt man diese Ebene und betrachtet man die

diversen Erklärungen der Kuratoren und Inszenierungen der sogenannten „menschlichen Überreste“ zeigen sich allerdings vielfältigste Konstellationen von Gewalt, Leben, Tod und Wissen, die andere Aspekte eines „ethischen Handelns“, der Verantwortung und symbolischen Verarbeitung von Aggressivität aufzeigen. Im Vortrag sollen diese Konstellationen an ausgewählten Beispielen der Medizin, Anthropologie, Archäologie und Ethnologie entfaltet werden und in ihren Möglichkeiten bei der Befragung eines verantwortungsvollen Umgangs mit menschlichen Überresten reflektiert werden.

Dead Images – An Arts-based Research on Sensitive Collections, Their Handling, Exhibiting and Negotiating

Tal Adler und Anna Szöke

In our talk we will present “Dead Images”, an art-based research project that seeks to explore the philosophical, aesthetic, historical and scientific implications of “sensitive collections” by concentrating on two anthropological collections at the Natural History Museum in Vienna – human skulls and photographs.

The anthropology department at the NHM holds a collection of some 40.000 human skulls, collected from most parts of the world. The collection is kept for research purposes and is not exhibited to the public. Housed within this collection is the museum’s anthropological photography collection. Among photographs from expeditions, archaeological sites and the department’s research projects, some of the older collections of early ethnographic research relate to racial research in the first half of the 20th century.

“Dead Images” examines the physical aggregation of the skulls and the photographs as a metaphor for the objectification of the human body, the deprivation of its individuality – the human story.

In the second part of our presentation we will refer to different practices of storing and displaying human remains in other institutions that we have visited in the UK, USA and Austria. By looking at collections such as at the Mütter Museum in Philadelphia or the Hunterian Museum in London we examine practices that highlight different discourses and sensitivities that pertain to the different historical and cultural-political contexts of these collections.